



Auf ein Ansehen... Auf ein Ansehen... Auf ein Ansehen...

# Die neue Rede Stegerwalds.

Verhältnis von Staat und Wirtschaft. — Kritik der „Rhein.-Westf. Ztg.“

Sonntag hielt in der alten Westfalenstadt Bochum die politische Arbeitergemeinschaft der Arbeiterzentrums...

Beamtentum in seiner früheren Bedeutung im Zustande der Auflösung begriffen. Aber sicherlich steht er über das Ziel hinaus, wenn er diesem Namen des alten Staates so wenig innere Haltbarkeit unterstellt...

## Aus dem Reiche.

### Deutsche noch in Kriegsgefangenschaft.

In einem dem „Hamburger Fremdenblatt“ zur Verfügung gestellten Verzeichnis der am 1. Januar 1922 noch im Fort Ramatuelle bei Toulon befindlichen Kriegsgefangenen werden folgende Namen aufgeführt:

- Mr. 4044 Ansen, Christian, J.-M. 8/4, Köln
- Mr. 2813 Böhmer, Wilhelm, J.-M. 8/3, Berlin-Lichtenberg
- Mr. 4608 Demeter, Otto, J.-M. 3, M.-G.-R., Gann-Enben.
- Mr. 4126 Engels, Karl, J.-M. 244/12, Duakenbrück
- Mr. 4265 Hall, Heinrich, Trag.-M. 4/1, Landenhausen
- Mr. 343 Gargle, Ernst, Pioneer.-M. 4, Regim.
- Mr. 3301 Heithaus, Wilhelm, M.-G.-R. 49, Rotthausen
- Mr. 4316 Hertel, Paul, J.-M. 106/3, Falkenstein
- Mr. 4319 Hohl, Christian, J.-M. 122/1, Stammheim
- Mr. 4328 Krog, Wilhelm, J.-M. 109/11, Karlsruhe
- Mr. 3105 Lang, Christian, J.-M. 5/15, Geislauren
- Mr. 4052 Ledder, Erich, J.-M. 20/6, M.-G., Alt-Löblich
- Mr. 4350 Lente, Richard, J.-M. 20/2, Stettin
- Mr. 3962 Nollin, Otto, J.-M. 56/2, M.-G., Gelsenkirchen
- Mr. 4336 Noll, Richard, J.-M. 10/5, Orlau
- Mr. 4407 Rodrau, Walter, J.-M. 269/2, Neu-Bernau
- Mr. 2722 Reller, Hans, J.-M. 56/12, Birna
- Mr. 4337 Rittsch, Gustav, J.-M. 157/5, Rodern
- Mr. 4218 Reuter, Friedrich, J.-M. 371/12, Giech
- Mr. 4278 Reuter, D., J.-M. 104/8, Ehrenfriedersdorf
- Mr. 4408 Schlotag, Albert, J.-M. 8/3, Mathenow
- Mr. 3228 Schmidt, Erwin, J.-M. 11/2, Schleibahn
- Mr. 2892 Schlippe, Kurt, J.-M. 94, M.-G., Dresden
- Mr. 2367 Schöpel, Paul, Widau
- Mr. 4262 Seibold, Karl, J.-M. 140/5, Berlin
- Mr. 4285 Stähle, Ludwig, J.-M. 40/9, Karlsruhe
- Mr. 372 Thiel, August, J.-M. 3/1, Strehlen
- Mr. 4284 Willems, Richard, J.-M. 36/1, Bielefeld
- Mr. 3317 Wille, Karl, J.-M. 216/4, Wülfer
- Mr. 4191 Windemuth, Otto, Pioneer.-M. 4/2, Bernhöve
- Mr. 2024 Wilmuth, Oskar, J.-M. 176/8, Neuhof

### Kapp stellt sich dem Gericht.

Sein Eintreten für Jagow.

Gefehlener Übergruppierung: Kapp teilt der „Ab. W.“ aus Schwaben mit, daß er dem Reichsgericht seine Bereitwilligkeit erklärt habe, sich unter Leistung einer Sicherheit von 100 000 M. gegen Gewährung freier Weisung und Verschönerung von der Untersuchungshaft zu stellen.

Er erklärt dem folgenden: „Grundsätzlich stehe ich nach wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Regierung, die den Willen der Reichsregierung vertritt, wieder das Recht hat, über die Verurteilung zu Gericht zu sitzen, nach irgend welcher Art nach dem Reichsgericht zu gehen, das durch die des Reichsgerichts Verurteilung der Reichsregierung zu stehen.“

Obwohl mir eine Ausfertigung der gegen Regierungspräsident von Jagow ergangenen Reichsgerichtsentscheidung vom 21. Dezember 1921 noch nicht vorgelegen hat, entnehme ich doch dem mir darüber inzwischen bekannt gewordenen Inhalt, daß ein Verstoß gegen das Reichsgericht vorliegt. Herr v. Jagow ist nach meiner Überzeugung mit Unrecht zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilt. Die gegen ihn ergangene Entscheidung ist endgültig. Da mir aber aus denselben Veranlassung die gleiche Handlung zur Last gelegt wird, wie die, derentwegen Herr von Jagow verurteilt worden ist, so läßt ein neues gegen mich durchgeführtes Verfahren tatsächlich dieselbe Reichsgerichtsentscheidung aus, als fände eine Revision des Jagow-Prozesses statt. Ehre und Gewissen gebieten mir daher, für den Verurteilten einzutreten. Demgegenüber haben alle grundsätzlichen Erwägungen, die mich bisher von einer Selbststellung abgehalten haben, zu schweigen.

General Freiherr v. Rüttig und die anderen im Auslande befindlichen Herren, die am Märzunternehmen beteiligt gewesen sind, werden dem natürlichen Antrieb ihrer vornehmen Gemüts entsprechend, den Wunsch hegen, meinem Beispiel zu folgen und gleichzeitig mit mir in Leipzig zu erscheinen. Sie alle bitte ich dringend, hiervon Abstand zu nehmen und mich als politischem Haupt des Märzunternehmens in diesem Fall den Vortritt zu lassen. Aus ähnlichen Gründen, wie sie jetzt für mein Vorgehen maßgebend sind, können sie sich später immer noch stellen, falls sie dies dann noch für geboten erachten. Ihre Interessen werden von mir in Leipzig, ohne ihrer etwaigen künftigen Stellungnahme irgendwelche Vorgelegenheiten, als wären sie meine eigenen, wahrgenommen werden.“

## Die Entscheidung über Oberschlesien naht.

Berlin, 6. März. Wie das „Berl. Tagebl.“ hört, wird sich Bundesrat Calonder für einige Tage nach Montreux begeben, um am 11. März nach Genf zurückzukehren. Dann werden ihm die 14 noch offenen Streitpunkte vorgelegt werden und wird er am 20. März in einer öffentlichen Sitzung seine Entscheidung bekannt geben. Die deutsche Abordnung unter Führung des Reichsministers Dr. D. Schiffer wird nach dem selben Tage nach Deutschland zurückkehren, während die Redaktionskommission noch mehrere Wochen in Genf bleiben wird. Zur Unterzeichnung des Vertrages wird Dr. Schiffer später dann wieder nach Genf begeben. Der sozialdemokratische „Volksfreund“ in Katowitz erzählt aus Genf, daß die deutsch-polnischen Verhandlungen in der Gewerkschaftsfrage zu einer Verständigung geführt haben. Die Verbindung mit den Spitzengremien im Reich während der nächsten 15 Jahre wird gewährleistet.

Als erste ausführliche Besprechung, die auch den Inhalt der Rede Stegerwalds erkennen läßt, liegt uns eine Abhandlung der „R. W. Ztg.“ vor, die, wenn ihre Auffassung sich auch nicht immer mit der von Stegerwalds deckt, doch wichtig genug erscheint, hier im Wortlaut mitgeteilt zu werden. Das Blatt schreibt:

„Dass Stegerwald in seinem Vortrag eine so beachtenswerte Persönlichkeit unter politischen Rednern, weil er gleich weit von platter materialistischer Auffassung und von weltlichem, selbstverherrlichendem Nationalismus entfernt ist. Er bezieht zu den meisten Staatsmännern, die in großen Vorträgen zu denken verstehen. Darum birgt auch seine Rede, die er am 5. März zu Bochum hielt, reiche Anregungen; auch wenn man sich nicht mit allem einverstanden erklären mag, was Stegerwald darlegte, so berührt doch die Gedankenfülle des Redners gleichmäßig wie der sachliche und ernste Ton sympathisch.“

Siegerwald verfuhrte zunächst mehr die praktische Auswirkung des Offener Programms zu zeigen. Er kam dabei auf die Notwendigkeit der Bildung einer evangelischen Partei nach dem Vorbild des Zentrum zu sprechen, die sich dann zur parlamentarischen Partei vereinen sollte. Diese große, auf christlich-nationalen Boden stehende Arbeiterbewegung soll von sozialem Geist befeuert sein. Das wesentliche Charakteristische dieser Bewegung ist, daß sie ein soziales Bewußtsein für das politisch-wirtschaftliche Leben unserer Zeit. Er vertritt auf das schärfste die evangelische Partei, die kleineren sozialistischen Parteien in deutschen Einzelstaaten, dabei aber auch die Arbeiter des Zentrum, politisch unter der Führung, vor allem dessen immer wieder verstärkter, evangelischer, während das Zentrum, das ihm aufgebundenen Parteien nie tragen könne. Gegenüber den Vätern einer Annäherung an Moskau betont er die Notwendigkeit, sich an England und Amerika anzuschließen. Das Vertrauen dieser Länder könne aber nur dadurch gewonnen werden, daß die führenden Männer der deutschen Wirtschaft nicht weiterhin nur in die Opposition gedrängt würden. Der erste Schritt Stegerwalds besteht in der arithmetischen Formel: „Wirtschaft ist das, was die Wirtschaft ist.“ Nicht Wirtschaft, sondern das ganze Volk soll am Staat mitarbeiten. Darum wendet er sich auch gegen den „Brüdergemeinismus“ mancher Verfassungen, die den Gemeinheitsgedanken zu Ungunsten eigener Vorteile hintertreiben. Überhaupt ist der Kernpunkt seiner Rede die Frage der Stellung der wirtschaftlichen Berufsgruppen zum Staat. Er sieht den alten Staat im Zustande fortwährender Zersetzung; das Meer ist zerbrochen, das

### Zurückziehung der interalliierten Truppen in Oberschlesien.

Dresden, 6. März. Ueber die amtliche Übernahme des an Polen fallenden Gebietes Oberschlesiens bringt die polnische Presse Informationen von dem Major Jerzy Gierzyński, der berichtet, daß die polnischen Truppen unter General Spychalski in drei Gruppen einzeln werden und zwar in der Richtung Katowitz, Wagnitz, Gieschdorf, Verbo, Spiesberg und Wsch. Erst 24 Stunden später werden die Deutschen einziehen. Die interalliierten Truppen werden das Gebiet übergeben und sich nach den Konzentrationsplätzen zurückziehen. Die französischen Truppen werden sich in Gieschdorf ansammeln, um in die Schloßhofstraße einzuziehen, die italienischen in Verbo und die englischen in Wagnitz.

### Stimmungsmache der Reichsgewerkschaft.

Kampfanfrage an die Regierung.

Essen, 6. März. In einer am gestrigen Sonntag im großen Saal des Hotels Vereinshaus abgehaltenen Versammlung der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten erklärte der Eisenbahnbeamte Menne aus Berlin, der Führer des letzten Eisenbahnstreiks in 2 1/2 stündigem Vortrag Bericht über den Streik der Reichsgewerkschaft und dessen Vorgeschichte. Der Redner führte in seinem Rückblick auf den letzten Streik u. a. folgendes aus: Im großen und ganzen ist festzustellen, daß der Streik sich zur Zufriedenheit abgewickelt hat. Zwar haben wir nach glattem Kampfe den Streik abgebrochen, aber wir haben den Streik nicht verloren, wenn wir auch nicht alles erreicht haben, was wir erstrebten. Die gewerkschaftliche Solidarität ist die Ursache des Streikabbruchs gewesen. Sie hat veranlaßt, als wir auf dem Höhepunkt unserer Aktion standen, die Spitzenorganisationen fest zu stehen und mit der Regierung an den Tisch und dort wurde das Dokument verfaßt, das den Streik der Reichsgewerkschaft als einen wilden erklärt. Anlaß und herausgegeben und uns zu fügen, kamen die Spitzenorganisationen auf Mittel, die Reichsgewerkschaft bei diesem Anlaß zu zertrennen. Wohl wären wir imstande gewesen, den Kampf gegen die Regierung fortzusetzen, nicht aber gegen die Spitzen der organisierten Arbeiterschaft. Nach 24 oder 48 Stunden und die Regierung hätte am Boden gelegen. Eine andere Regierung wäre aus Runder gekommen. Wir müssen dahin arbeiten, daß wir eine Regierung bekommen, die sich nicht auf das Kapital, sondern ausschließlich auf die organisierten dritten Massen stützt.

Der Redner läßt dann seinen Unmut an den Spitzenorganisationen aus, die den Abbruch des Streiks der Reichsgewerkschaft erzwingen haben und sagt, daß die Führer dieser Organisationen die Fühlung mit der breiten Masse der Mitglieder verloren hätten. Der Redner mobilisiert im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen die Stimmung der Versammlung scharf gegen den Verfehrminister Gröner und sagt:

„Wir erwarten vom Reichszentralrat, daß er für die Einlösung seines Wortes Sorge trifft. Laut er das nicht, dann er der erste Mann im Volke die längste Zeit gewesen.“

Ueber die Auswirkungen des Streiks sowie der Reichsgewerkschaftsaktion angegeben. Er teilt nur mit,

damit er die Arbeiter in seiner früheren Bedeutung im Zustande der Auflösung begriffen. Aber sicherlich steht er über das Ziel hinaus, wenn er diesem Namen des alten Staates so wenig innere Haltbarkeit unterstellt, daß er zu dem Schluß gelangt, Deutschland sei in der Revolution nur durch die privaten Organisationen (Freiwilligenkorps und wirtschaftliche Berufsgruppen) gerettet worden. Haben elka die Regierungen in den Revolutionsjahren nicht von der alten Autorität gelebt, die sie mit dem Verwaltungsapparat übernahmen? Sicherlich nicht mit Truppen, die aus dem zerfallenden alten Staat stammten? Die innere Kraft des altpreussischen Staatsgedankens lebt selbst in der Republik fort, in der nach Stegerwalds richtiger Feststellung das Wirtschaftliche gegenüber dem Nationalen in den Vordergrund tritt und die Arbeiterbewegung eine über große Bedeutung erlangt hat. Die zentrale Arbeiterbewegung hat zweifellos ihre großen Verdienste um die Überleitung des Wirtschaftslebens aus dem Kriegszustand in den Friedensbetrieb, es ist aber vielleicht doch zuviel gesagt, hier die Wurzel für die Machtüberhebung im Staat zu sehen. Sehr berechtigt ist Stegerwalds Kritik an der Weimarer Verfassung, die vor allem daran krankt, daß sie unter fremdem Druck geschaffen sei. Auch der entfernt er sich von der Verfassung des Zentrum, wenn er die föderalistischen Ideen ablehnt; eine Dezentralisation erscheint ihm unzulässig. Vor allem aber wendet er sich dagegen, daß in der Verfassung die drei Prinzipien demokratischer, föderativer und ständischer Vertretungsweise, verankert in Reichstag, Reichsrat und Reichswirtschaftsrat Ausdruck gefunden hätten. Von diesen Vertretungen müsse notwendigerweise eine verschwinden; der Reichsrat, um die Regierungen im staatlichen Leben und bei gesetzgeberischen Aufgaben zu vertreten. Der Reichswirtschaftsrat sei zweckmäßig als Einrichtung zum Ausgleich der widerstrebenden ständischen und wirtschaftlichen Interessen. Wichtig ist aber doch, daß Stegerwald eine einzige berufständische Vertretung für unzulässig erachtet; er steht eben im Reichstag die notwendige Vertretung des politischen und föderativen, besser wohl regionalen Prinzips, das er nicht missen mag, um ein Versehen in rein korporativen und wirtschaftlichen Dingen zu verhindern. Die Gefahr des Überwuchers des „Brüdergemeinismus“ ist für ihn bei rein ständischer Vertretung zu groß; er fordert eine höhere Auffassung des Berufs als ständischer Grundlage, Verzicht auf den „Brüdergemeinismus“. Die Zukunft des Staates steht er nicht in der Zersplitterung in ständische und wirtschaftliche Zellen, sondern in der Einheit von Staat und Gesellschaft. Eine harmonische nationale Volksgemeinschaft sei auch der beste Schutz gegen die Herrschaft einer internationalen Hochfinanz in Mitteleuropa.

Wir behalten uns vor, auf die durch Stegerwalds angeregten Fragen nationaler Widerstand und innerpolitischer Gefährdung später noch näher einzugehen; so viel sei aber heute schon gesagt, daß die Auswirkung der Stegerwaldschen Rede in der Zukunft zu erwarten ist; sie steht eine Umwandlung der Mentalität der Parteien und Stände voraus, die sich bis jetzt behauptet in Anfängen bemerkbar macht. Es ist bitter genug, daß erst der Not der Zeit unser „Zukunftsmärchen“ ist.

Wer dem Gedanken der Stegerwaldschen sich inhaltlich fast gleichenden Programmen in den letzten Monaten an Hand unserer ausführlichen Berichte gefolgt ist, dem mag sich auf Grund dieser Beurteilung seiner Leistungen und seines Willens seitens des führenden Organs der Deutschen Volkspartei im Industriegebiet, ein Bild davon machen, welchen Wert man auch außerhalb des Zentrumskreises als nach dem raschen „Zukunftsmärchen“ der Führer der christlichen Gewerkschaften entgegenbringt. — Montagabend redete Stegerwald in der Stadthalle zu Dönnabrück.

daß zurzeit Verhandlungen schweben, die eine wesentliche Erhöhung der Grundgehälter für die unteren Beamtengruppen vorsehen. Zum Schluß fordert er mit eindringlichem Nachdruck den Zusammenschluß der Beamten, Angestellten und Arbeiter auf gemeinsamer gewerkschaftlicher Grundlage. Die Ausführungen dieses radikalen Vorkämpfers in der Reichsgewerkschaft wurden von einem Berliner Lokomotivführer namens Wagnitz ergänzt und scharf unterstrichen. Dieser Redner sieht sich veranlaßt, anzugeben, daß der Erfolg des Streiks der Reichsgewerkschaft gemessen an dem aufgebauten Apparat nicht befriedigend ist. Schließlich wurde eine Entschliessung angenommen, in der erklärt wird:

„Die Versammlung fordert vom Reichszentralrat restlose Erfüllung der vor dem Abbruch des Streiks getroffenen Vereinbarungen. Dazu gehört vor allen Dingen auch, daß dem Nachschub des Ministers Gröner ein Ende bereitet wird. Sie fordert die Einstellung der Lohnregelung der Führer der Reichsgewerkschaft und Mahrtz Treue gegenüber den Führern. Die Versammlung erteilt dem Vorstande die Ermächtigung, von dem letzten gewerkschaftlichen Mittel Gebrauch zu machen, wenn nicht alle diese Forderungen restlos erfüllt werden.“

## Aus dem Auslande.

### England.

Ein Rückzug Sir George Youngers. Paris, 6. März. Nach einer Mitteilung aus London ist Lloyd George gestern nachmittag, früher als man erwartet hat, von seinem Landesaufenthalt zurückgekehrt. Er hatte zu erst eine Unterredung mit Lord Virelhead, dem Führer der Unionisten im Oberhaus, und mit Winston Churchill. Später fand bei Lord Virelhead ein Abendessen statt, an dem teilnahmen, Chamberlain, Lord Curzon, Valfour, Robert Horne und Sir Laming Worthington-Evans. Diese Unterredung scheint entscheidend gewesen zu sein, denn man erklärte damit, daß Lloyd George nicht zurücktreten werde. Sir George Younger habe das Versprechen gegeben, daß er in Zukunft nicht mehr das Wort führen werde. Am Dienstag werde Valfour bei einem großen politischen Frühstück in der City eine Rede halten und das Ergebnis der gestrigen Beratungen bekanntgeben, d. h. er werde den endgültigen Entschluß Lloyd Georges, am Ruder zu bleiben, mitteilen. Nach den letzten Nachrichten scheint es, daß die Neuwahlen im Herbst stattfinden sollen.

England vor einem Riesenauflauf. London, 6. März. Für diese Woche droht eine Ausbreitung, die ungefähr 1 Million Arbeiter betreffen wird. Wenn bis zum Sonnabend eine Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Metallindustrie nicht erzielt werden kann, werden 400 000 Arbeiter an diesem Tage ausgepackt. Die gleiche Gefahr droht am Mittwoch einer ebenso großen Zahl von Arbeitern der Schiffbauindustrie. In den durch diese Ausbreitung in Metallindustrie gezogenen Industrien würden im ganzen mehr als eine Million Arbeiter betroffen werden. Im Falle der Schiffbauarbeiter handelt

es sich um eine Lohnherabsetzung, im Falle der Metallarbeiter um die Regelung der Ueberschichten.

### Frankreich.

#### Der englisch-französische Schutzvertrag.

Paris, 6. März. „Temps“ bemerkt zu einer Aeußerung des „Oberber“, wonach Frankreich nicht auf den Abschluß des französisch-englischen Schutzvertrages rechnen könne, wenn Lloyd George zurücktrete, eine derartige Meinung sei bereits in Paris ausgesprochen worden. Der Schutzvertrag würde aber eine illusorische Garantie sein, wenn er nur ein gewöhnliches Wert gesichert Männer sei, anstatt den Gesamtwillen eines Volkes auszudrücken. Entweder die große Mehrheit des britischen Volkes wolle den Pakt wie es das französische wolle, dann werde die britische Regierung ihn unterzeichnen, oder aber das britische Volk in seiner großen Mehrheit bleibe gleichgültig, dann werde auch kein Personenwechsel es dahin bringen. 1919 und 1922 habe man Frankreich diesen Schutzvertrag zugesagt unter der Bedingung, daß es die Politik von Clemenceau annehme. Jetzt würde man aber dieselbe Ware nochmals anbieten und diesmal verlangen, daß die französische Regierung den Wählerfolg des Ministeriums Lloyd George erleichtere. Nein, so sagt das Blatt, der Schutzvertrag kann keine Ware sein, besonders keine Ware, die man sich bezahlen läßt, ohne man sie liefert.

### Dänemark.

#### Verlobung des dänischen Kronprinzen.

Kopenhagen, 5. März. Kronprinz Frederik hat sich mit der Prinzessin Olga von Griechenland, der Tochter des Prinzen Nikolaus von Griechenland, verlobt.

## Die Konferenz von Genua.

Der Londoner Korrespondent des Chicago Tribune behauptet, in amtlichen englischen Kreisen werde erklärt, daß der italienische Außenminister Schanzer, England und Frankreich bereits inoffiziell mitgeteilt habe, daß die Abhaltung der Genuaer Konferenz in der nächsten Woche unerlässlich sei. Es sei deshalb mehr als wahrscheinlich, daß die Konferenz mindestens bis zum 13. April verschoben werde.

## Aus aller Welt.

### Eine Stadt in Konkurs.

Langensala, 6. März. Die Kleinstadt Thamsbrück hat um Umwandlung der fast tausendjährigen Stadt in eine der neuen Randgemeinde ersucht, weil sie nicht mehr in der Lage ist, die Versorgung eines städtischen Beamtencorps zu tragen. Als Randgemeinde würde sie mit einem Viertel des Bezirges auskommen.

### Selbstmord des Doppeljägers vom Sants.

Avignens, 5. März. Kreuzpöcker, der Doppeljäger des Ehepaars Noz, das am 21. Februar in dem meteorologischen Observatorium auf dem Sants ermordet wurde, ist gestern auf einer Alp erhängt aufgefunden worden.

### Schwerer Einbruch in die Katteler Schloßkirche.

Kattel, 5. März. In der Nacht zum Sonntag wurde die katholische Schloßkirche von Einbrechern heimgesucht, die den kostbaren Reliquienschrein mit den Gebeinen des hl. Theobodus und der hl. Theodora raubten. An der seitendarmen Dede befanden sich etwa 150 in Silber gefüllte Gefäße. Von den Tälern fehlt bisher jede Spur.

## Zigaretten für die Rote Armee.

### Mudra und die Dönnabrücker Zollbehörde.

Nach Eröffnung der Verhandlung im Mudra-Projekt ließ der Angeklagte Mudra durch seinen Verteidiger den Antrag stellen, ihm einen Betrag von 1000 M. aus den bei ihm beschlagnahmten Geldern für die Vorbeurteilung der Selbstbestätigung zur Verfügung zu stellen. Der beantragte Betrag soll aus dem Erlös derjenigen Gegenstände entnommen werden, die als Privatvermögen Mudras rekonstruiert worden sind. Das Gericht beschließt, dem Antrag zuzustimmen. Hierauf wird die Erörterung des 6. Millionen-Zigarettengeschäftes fortgesetzt, die den ganzen Verhandlungstag in Anspruch nimmt. Dabei kommt es zeitweilig zu erregten Zwischenfällen. Es werden zunächst 2 Zeugen aus dem Verhandlungssaal genommen, die mit der Verwaltung der Zigarettenkammer beschäftigt gewesen sind. Aus ihren Verhandlungen ist zu entnehmen, daß in der Kammer keine ordnungsmäßige Verwaltung geherrscht hat. Ein Lagerbuch war überhaupt nicht vorhanden. Eingehende Verbindungen zu dem Zigarettengeschäft macht der Kaufmann Schmuckhosen aus Düsseldorf. Er besitzt ein großes Lager, das der Kaufmann Sasse aus Düsseldorf gemietet hat, um die von Mudra bezogenen Zigaretten zu lagern. Mudra hat in 2 Lastkraftwagen 1 Million Zigaretten aus dem Zigarettenlager Dönnabrück bei Köln an dem Lager vorsehen. 50 000 Stück waren auf dem Transport verschwunden.

Während man mit dem Abgeben der Zigaretten beschäftigt war, erschien die Kriminalpolizei. Der Führer der Kraftwagen zeigte einen Ausweis des roten Kreuzes vor, der von Mudra unterschrieben war, und dem Stempel des roten Kreuzes versehen war. Daraufhin untersuchten sich die Kriminalbeamten, kehrten aber am folgenden Morgen zurück und beschlagnahmten die ganze Ladung. Der Lastkraftwagenführer hatte von Mudra den Auftrag, auch die restlichen 4 Millionen Zigaretten aus dem Lager Dönnabrück nach Düsseldorf zu schaffen. Er konnte infolgedessen den Auftrag nicht ausführen, weil die im Lager arg mitgenommenen Kraftwagen die Zigaretten nicht mehr ausfahren konnten. Auf die Nachricht von der Beschlagnahme der Millionen Zigaretten durch die Zollbehörde fuhr Mudra von Essen nach Düsseldorf und wurde auf dem Zollamt verhaftet. Er erreichte die Freigabe der Zigaretten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung ergibt sich, daß nach diesem Vorfall Mudra die restlichen Zigaretten aus dem Dönnabrücker Lager an Sasse nicht mehr liefern wollte. Die annähernd 4 Millionen Stück sind hernach in das Zigarettenlager nach Essen geschafft worden. U. a. sind etwa 17 000 Stück an die

### Rote Armee

berausgibt worden. Der Rest ist später beschlagnahmt worden. 700 000 Stück sind verschwunden. Ihr Verbleib ist nicht aufzuklären. Hierauf wird nochmals der Zeuge Architekt Herzigus vernommen, bei dessen Vernehmung es zu lebhaften Auftritten zwischen dem Zeugen und der Verteidigung kommt. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Verhandlung wurde nochmals Major Schmitt, der damalige Generalstabsoffizier am Kölner Brückenkopf vernommen. Der Zeuge erklärt, daß er Privatgeschäfte mit Mudra nicht gemacht hat. Der Zeuge Hauptmann Weder war Kommandant des Durchgangslagers Dönnabrück. Auch er hat mit Mudra enge Freundschaft gehalten. Er weiß von Mudras Privatgeschäften nichts. Auch dieser Zeuge erklärt seine Geschäftsverhältnisse mit Mudra gemacht zu haben. Hierauf wird die Weiterverhandlung auf Montag verschoben.

## Ein 2 für 20

Auf eine Anfrage... Auf eine Anfrage... Auf eine Anfrage...

Da aus dem S... Da aus dem S... Da aus dem S...

Im Zusammen... Im Zusammen... Im Zusammen...

## Mittags

Die steigende... Die steigende... Die steigende...

|                 |                 |
|-----------------|-----------------|
| 1 M. je 1 Pf.   | 1 M. je 1 Pf.   |
| 2 M. je 2 Pf.   | 2 M. je 2 Pf.   |
| 3 M. je 3 Pf.   | 3 M. je 3 Pf.   |
| 4 M. je 4 Pf.   | 4 M. je 4 Pf.   |
| 5 M. je 5 Pf.   | 5 M. je 5 Pf.   |
| 6 M. je 6 Pf.   | 6 M. je 6 Pf.   |
| 7 M. je 7 Pf.   | 7 M. je 7 Pf.   |
| 8 M. je 8 Pf.   | 8 M. je 8 Pf.   |
| 9 M. je 9 Pf.   | 9 M. je 9 Pf.   |
| 10 M. je 10 Pf. | 10 M. je 10 Pf. |
| 11 M. je 11 Pf. | 11 M. je 11 Pf. |
| 12 M. je 12 Pf. | 12 M. je 12 Pf. |
| 13 M. je 13 Pf. | 13 M. je 13 Pf. |
| 14 M. je 14 Pf. | 14 M. je 14 Pf. |
| 15 M. je 15 Pf. | 15 M. je 15 Pf. |
| 16 M. je 16 Pf. | 16 M. je 16 Pf. |
| 17 M. je 17 Pf. | 17 M. je 17 Pf. |
| 18 M. je 18 Pf. | 18 M. je 18 Pf. |
| 19 M. je 19 Pf. | 19 M. je 19 Pf. |
| 20 M. je 20 Pf. | 20 M. je 20 Pf. |

## Ein Truppenübungsplatz für 200 Millionen Mark.

Auf eine Anfrage der Abgeordneten Dr. Moldenauer und Dr. Zapf über die Anforderung eines Truppenübungsplatzes für die Wehrmacht hat das Reichswehrministerium eine Antwort (Nr. 3612 der Drucksachen) erteilt, der wir folgendes entnehmen:

Da aus dem Schreiben des Generals Degoutte hervorgeht, daß die Forderung eines Truppenübungsplatzes unabänderlich beschlossene Tatsache war, so erteilte das Reichswehrministerium die Vergabe des in der bayerischen Pfalz, bei den Orten Eppensbrunn-Ludwigswinkel-Fischbach, gelegenen, auf etwa 3000 Hektar groß geschätzten Waldstreifens als das kleinere Übel, da bei abnehmendem Standpunkte mit Sicherheit mit Requisitionen von wertvolleren Kulturland, wie Ackerland oder Wiesen, hätte gerechnet werden müssen, und zwar offensichtlich in noch viel größerem Umfang. Die Angelegenheit wurde sofort mit der Kreisregierung der Pfalz erörtert, die die Auffassung des Reichswehrministeriums teilte. Die Reichsvermögensverwaltung hat hierbei dem französischen Oberkommando mitgeteilt, daß die Reichsregierung an ihrem Standpunkte festhalte, wonach sie gemäß Artikel 8 des Rheinlandabkommens nur verpflichtet sei, die vorhandenen Übungsplätze zur Verfügung zu stellen. Die Reichsregierung werde sich alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Anforderung der aufgewendeten Geldbeträge bei der französischen Regierung.

Der geforderte Truppenübungsplatz ist etwa 3000 Hektar groß und besteht überwiegend aus Wald, ein ganz geringer Teil besteht aus Wiesen oder Feldern. An Wasserbauten sind zu liefern: Ein Haus für einen General, ein Haus für den Lagerkommandanten, ein Haus für den Platzmajor, eine Kaserne für eine Bataillonsgemeinschaft und ein Krankenhaus. Die übrigen 170 bis 180 Bauten können in Fachwerk und Holz ausgeführt werden.

Im Zusammenhang damit wird gefordert: Eine Schmalspurbahn vom Lager nach Buntental mit Bahnhof und Rampe in B., etwa 16 Kilometer Gleis, eine Lokomotive und 30 Kippwagen, Druckwasserförderung mit Pumpstation und Wasserturm für 350 Kubikmeter Wasser, 3 Kilometer Zuleitung, 1 Kilometer Druckleitung, 3,6 Kilometer Verteilungsleitung, elektrische Beleuchtung, 12 Kilometer Ueberlandleitung, Umformstation, Verteilungsleitung mit etwa 200 25 Kerzenlampen; Entwässerung mit biologischer Kläranlage für 250 Kubikmeter tägliche Leistung, 5 Kilometer Hauptleitung, 3,1 Kilometer Nebenleitung, Verbreiterung von 23 Kilometer langen Verbindungswegen von 8,5 auf 5 Meter, Pflasterung der Rinnsteine, Befestigung der Plätze und Wege. Die Kosten der bis 15. März 1922 geforderten Arbeiten werden zurzeit auf 120 Millionen Mark veranschlagt, mit weiteren Anforderungen in Höhe von mindestens 50 Millionen Mark muß im nächsten Jahre gerechnet werden. Der ursprünglich vorgesehene Gesamtkostenbetrag von 200 Millionen Mark wird gleichwohl voraussichtlich im vollen Umfang benötigt werden.

Es handelt sich hier nicht nur um einen der zahlreichen Fälle, die zum Schaden der Reparationsfähigkeit eine ganz ungeheure finanzielle Belastung Deutschlands verursachen, sondern obenrein um eine der vielen Vertragsverletzungen, wie sie in der dem Reichstag am 19. September 1921 vorgelegten Denkschrift des Reichswehrministeriums über die bis Ende März 1921 entstandenen Kosten der Rheinlandbesetzung (Drucksache Nr. 2678) näher erläutert sind.

## Mittagsmahlzeiten einst und jetzt.

### Märchenhafte Verteuerung.

Die steigenden Preise erfahren zurzeit wohl jeder, nicht am eigenen Geldbeutel, sondern dieser Geldbeutel nicht unverfälschte Zustände aus sprudelnden Quellen der Schieber- und Wuchererität erhält. Wie sich aber die Preisunterschiede in Zahlen ausdrücken, stellt ganz lehrreich Fritz Henckes, der Herausgeber der „Unpolitischen Zeitschrift“, fest. Er gibt eine genaue Gegenüberstellung für die Mittagsmahlzeiten von einst und jetzt. Danach stellt sich ein Mittagbrot, das früher 1 Mark kostete, jetzt auf 42 Mark, ein anderes früher 0,40 Mark, jetzt 27,20 Mark, ein weiteres früher 0,62 Mark, jetzt 38,50 Mark. Die Verteuerung in der Küche, bemerkt Henckes, da zu, „nicht wahrhaft verblüffend aus.“ Es wird ihm niemand widersprechen, selbst wenn die Zahlen an diesem oder jenem Orte nicht ganz übereinstimmen sollten.

Die Geldentwertung in der Spanne zwischen 1914 und 1921 zeigt folgende in der Lederarbeiterzeitung erscheinende Gegenüberstellung:

| 1914                                                                                              | 1921                     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|
| 1 M. je 1 Pfund Mehl,<br>Puder, Salz, 5 Pfd.<br>Kartoffeln, 1 Etr.<br>Milch, 1 Ei und<br>1 Sering | 1 Paar Rinderschuhbänder |
| 1 8 Pfund Brot                                                                                    | 2 Brötchen zu je 50 Gram |
| 2 20 frische Eier                                                                                 | 1 Salzhering             |
| 3 1 Ztr. Kartoffeln.                                                                              | 1 1/2 Pfund Zwiebeln     |
| 4 1/2 Zentner Rohle                                                                               | 1 Paket Streichhölzer    |
| 5 1/2 Zentner Rohle                                                                               | 2 Pfund Kochäpfel        |
| 6 5 Pfund Butter                                                                                  | 1 Eiter Milch            |
| 7 14 m Leinwand                                                                                   | 1 Taschentuch            |
| 8 1 gul. Frauenrock                                                                               | 1 fl. Rolle Waaarn       |
| 9 1 fette Ganz                                                                                    | 1/2 Pfund Rindfleisch    |
| 10 1 Paar Schuhe                                                                                  | 2 Dosen Schucreme        |
| 20 den Lebensmittel,<br>Bedarf einer<br>Arbeiterfamilie                                           | 1/2 Pfund Margarine      |
| 60 1 Herrenanzug n.<br>Wah                                                                        | 1 Paar Hofenträger       |
| 100 1 Zweizeitner-<br>Schwein                                                                     | 1 Hasen                  |
| 200 1 Mischgut                                                                                    | 1 Paar Schuhe            |
| 400 1 Arbeiterwohn-<br>Einrichtung                                                                | 1 Küchenschrank          |
| 2000 den jährl. Lebens-<br>bedarf für eine<br>gutsituierte Be-<br>amtenfamilie                    | 1 Herrenanzug            |

Statt jeder besonderen Anzeige!



Sonntag morgen 3 1/4 Uhr entschlief sanft nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager,

## Herr Heinr. Büchte

Er starb, wiederholt gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im 68. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Elisabeth Büchte**  
geb. Leuschner.

Castrop, Holthausen, Apolda (Thüringen) und Günnigfeld, den 5. März 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 1/4 Uhr vom Sterbehause (Castrop Breckenwinkel 26) aus statt. Das feierliche Leichen-Hochamt wird gehalten am Freitag morgen 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 1162

Statt jeder besonderen Anzeige!



Heute nachmittag 5 Uhr verschied nach Gottes hl. Willen im 73. Jahre ihres Lebens, meine innigstgeliebte, einzige Schwester

## Frau Ww. Ida Meyer

geb. Nüse

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente.

Castrop, den 4. März 1922.

**Frau Paula Ortmann**  
geb. Nüse.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8. März nachmittags 4 1/4 Uhr vom kath. Krankenhause aus statt. 1161  
Beileidsbesuche dankend verbeten.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute nachmittag 3 Uhr nach langem, schwerem, jedoch mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohrvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der Heilmittel der römisch-kath. Kirche unsern innigstgeliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

## Herr Hermann Kohlpoth

im Alter von beinahe 68 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. In tiefer Trauer:

**Anton Voß und Frau**

Anna geb. Kohlpoth

**Heinr. Schöner u. Frau**

Paula geb. Kohlpoth

**Wilhelm Blau u. Frau**

Helene geb. Kohlpoth

**Otto Kohlpoth und Frau**

Maria geb. Schöner

und die übrigen Anverwandten.

1160

Rauzel, Castrop, Marten, Lenkerbeck, Dortmund, Bövinghausen, Gelsenkirchen und Horst-Emscher, den 4. März 1922.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 8. März nachm. 4 Uhr vom Sterbehause Blücherstraße 9, aus statt. Das Seelenamt ist am Mittwoch morg. 6 1/4 Uhr in d. Pfarrkirche zu Castrop.

## Nachruf.

Am Samstag, den 4. März, wurde uns unser Vereinsmitglied

## Herr Karl Plabmann

nach kurzem Leiden durch den Tod entrissen.

Er war ein eifriger Sänger und mit Liebe und Begeisterung für das deutsche Lied erfüllt. Der Entschlafene gehört seit 1890 ununterbrochen unserm Verein als Mitglied an; seit mehr als 20 Jahren war er 2. Vorsitzender. Mit seltener Treue hat er seine Pflichten als Vereins- und Vorstandsmitglied erfüllt und sich dadurch ein dauerndes Andenken über das Grab hinaus gesichert. 1169

Männer-Gesang-Verein „Liederhalle“.

## Katholischer Gesellenverein Castrop.

Die Beerdigung unseres langjährigen verehrten Ehren- und Schutzvorstands-Mitgliedes

## Herrn Karl Plabmann

findet am Dienstag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause Widumerstr. aus statt. Abmarsch vom Gesellenhaus 3 1/4 Uhr. Die Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder werden dringend gebeten, an derselben sich vollzählig zu beteiligen. Der Vorstand. 1162

## Kleines Wohnhaus

in Castrop zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis und Lage unter Nr. 1175 an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine hochtragende

zu kaufen gesucht.

Angebote m. Preisangabe u. Nr. 1175 a. d. Gesch. d. Z.

Deutsche 1178

**Schäferhündin**

1 3/4 alt, zu verkaufen.

Distelkampstrasse 8.

Wir suchen für einige Leute

**Host und Logis.**

**L. Velleuer,**

Bauunternehmung,

Castrop.

Zwei Freunde suchen

**möbl. Zimmer**

mit Morgenkaffee. 1183

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Heute nachmittag von 4-5 Uhr Verkauf

von minderwertigem Rindfleisch

auf der Freibank des Schlachthofes. Pfd. 10 Mk.

**Behandlung**

von veralteten chronischen und frischen Krankheiten aller Art wie: Gicht, Rheuma, Nerven-, Magen-, Herz-, Lungen-, Leber-, Milz- u. Nieren-, Arterien-, Rheumatismus, Gicht- und Nervenleiden, Krämpfe, Rheumatisches, Frauenkrankheiten, Operationslose Methode.

**Chem.-mikrosk. Harn-Untersuchung**

(Morgensurin mitbringen). 184

**Homöopathie, Augen Diagnose und Kräuter-Kuren.**

**Heilanstalt Frau B. Keller,**

Babinghorst, Kronprinzstr. 89, I. Etage.

Sprechstunden: Montags bis Freitags von 10-4 Uhr.

**Dauermieter!**

Zwei Freunde suchen zu sofort lauberes

**möbl. Zimmer**

mit Morgenkaffee. Offerten und G. W. an die Geschäftsstelle d. Z. erbeten.

Besserer Handwerker sucht ein

**möbl. Zimmer**

mit Morgenkaffee in Adern oder Babinghorst.

Angebote unter 1180 an Castrop-Zeitung erbeten.

## In der Ecke

liegt viel Wertvolles, ohne nutzbar gemacht zu werden. Warum? Auch das Unscheinbarste hat heute Wert. Sehen Sie sich um in den Ecken, auf dem Boden und im Keller! Stossen Sie alles, was Sie nicht mehr nötig haben, ab und verkaufen Sie es vorteilhaft durch eine „Kleine Anzeige in der „Castrop-Zeitung“! In den Ecken

**liegt viel Geld!**

## B. WELLNER Metropol-Theater

Castrop, Kaiser Friedrichstraße 21.

Älteste und hervorragendste Lichtbildbühne am Platze — verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale. — Zentralheizung.

Fernruf 144

Amt Castrop

Dienstag 7. 3. Mittwoch 8. 3. Donnerstag 9. 3.

**Nur drei Tage!**

**Manja Tzatschower in**

**Berlin W.**

Ein Filmspiel in 5 Akten nach dem Roman „Die neue Rasse“ v. Olga Wohlschläger.

Zwei Pole gibt es im Leben des Mannes, zwischen denen er pendelt sein Leben lang: die Liebe und die Arbeit, die Frau und der Ehrgeiz.

**LEE PARRY**

Felix Hecht in W. Kaiser-Rev.

**Die Bettelgräfin vom Kurfürstendamm**

oder

**Das Mädchen aus der dunklen Gasse**

Großstadtbild in 6 Akten v. H. Ortmann

In der ärmsten Gegend Berlins, inmitten sommerroten Glanzes, haust Frau Brünig mit ihrem Sohne Paul und ihrer Pflege

tochter Eva ...

**Wanda Traumann in**

**Das Geheimnis des Schaffotts.**

Drama in 6 Akten.

nach einem Motiv von Billers de 'Sle

von Robert Heymann.

Veränderungen im Programm vorbehalten

Jugendliche unter 18 Jahren haben auch in Begleitung Erwachsener keinen Zutritt.

Für die musikalische Begleitung der Filme Herr Kapellmeister W. Mohr

## Leinöl la. dopp. gek. keine Mischware.

**Bernsteinfußbodenlackfarbe**

über Nacht glashart und dauerhaft, sowie sämtliche Lacke, Farben, Pinsel, Schablonen, Holzerwachs u. s. w. 1163

**Streichfertige Öelfarben**

und Lackfarben aller Art liefert zu konkurrenzlosen Preisen in guter Qualität direkt aus dem Lagerverkaufsaum! Kein Laden!

**H. Hauelsen,**

Lack- u. Farben-Industrie Dortmund

Fernruf 3336, Brunnenstraße 16 im Hof. Gegr. 1902.

Zu erreichen durch Linie Nr. 6 Haltestelle Heroldstraße.

**Krankheiten**

wie Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Magen- und Leberleiden, sowie sämtliche Krankheiten (besonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im

**Elektro-Magnetischen Heil-Institut**

geheilt. 133

— Vinderung schon nach einmaliger Behandlung. —

**Sprechstunden** Dienstag, Donnerstag und Freitag von 3-6 Uhr nachm. Castrop, Willenerstraße 54

## Krieger- u. Landwehrverein Castrop

Zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden

**Hermann Kohlpoth**

treten die Mitglieder am Mittwoch, den 8. März, nachm. 3 1/4 Uhr im Vereinslokal 5. Zug an. 1179

Der Vorstand.

**Heiz- u. Kochöfen**

zu 250 Mk. per Stck. und 1172

**Herren-Fahrrad**

gibt billig ab: Schäfer, Schwerin, Großlinderstr. 37.

**Bekanntmachung.**

Mittwoch, den 8. März 1922, findet auf dem Marktplatz an der Viktoriastraße

**Biehmarkt**

Ratt. 290

Castrop, den 6. März 1922.

Der Magistrat.

**Totenbriefe**

auf Quart-Briefbogen mit schwarzem Rand, sowie kleine

**Totenzettel**

mit Text auf 2 Seiten und

**Trauerbilder**

mit Text auf der Rückseite liefern wir in sorgfältiger Ausführung innerhalb 2 Stunden nach Eingang der Bestellung.

**Castroper Zeitung**

Castrop i. Westf.

Fernsprecher Nr. 6.

**Behandlung aller Krankheiten**

wie Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Rheuma, Magen-, Darm-, Nerven-, Lungen- u. Leberleiden, Gallensteine u. Verdauungsstörungen werden in kürzester Frist und in den härtesten Fällen unter Garantie beseitigt.

Behandlung ohne Verursachung, Verschwiegenheit zugesichert. Nach Frau Pastor Madada Augen- und Ohren-Heilung am Platze.

**Seitensinstitut G. Pingel,**

Mangel, Bahnhofstr. 13 (Gasthof Strothkamp).

Sprechzeit: 18993

Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10-7 Uhr.

**10 Läufer Schweine**

und eine tragende 1164

**Sau**

zu verkaufen.

**Schulze-Frölich,**

Fröhlings.

## Yussuf Khans Heirat.

Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

IV.

Yussuf Khan, Maharadscha von  
Nasirabad.

Als Ibrahim Khan, selbständiger Maharadscha des Staates Nasirabad, in der nordwestlichen Ecke Indiens, im Jahre 1885 am Rhamakpasse vom damaligen Obersten der angloindischen Armee, Sir George Merriman, besiegt wurde, war es nicht ein Fürst, oder ein Volk, das fiel; es war ein System. Ibrahim Khan hatte sich während einer vierzigjährigen Regierung als der erbitterteste Gegner bekannt gemacht, den das englische Regime seit Tipu Sahib gehabt hatte; nur die Kleinheit und Entlegenheit seines Staates hatte seine Feindschaft verhindert, ebenso furchtbar zu werden als sie erbittert war. Als die Nachricht vom Ausgang der Schlacht am Rhamakpasse in Nasirabad eintraf, und es klar wurde, daß die Tage von Ibrahim Khans Selbständigkeit gezählt waren, beschloß er, wenigstens selbst über die Anzahl dieser Tage zu bestimmen. Gleich einem berühmten König des alten Testaments stürzte sich Ibrahim Khan auf sein Schwert, und die Gefolge, die Sir George bei seinem Einzug in Nasirabad begrüßten, waren keineswegs Lobeshymnen.

Es ist jedoch wohl bekannt (wir verweisen auf Alexander Carsons vortreffliche Lebensbeschreibung Sir Georges, Heinemann u. Co., London 1908), wie gut Ibrahim Khans Besieger die Kunst beherrschte, die Sannibal zu erkennen konnte, den Sieg auszunutzen. Zum Administrator des Reiches ernannt, das er der Königin erworben, verwaltete er es mit einer Pflichttreue und einem Eifer, der sogar in Indien wenig Gegenstücke gehabt haben dürfte. Nicht genug damit; er sah sich durch einen Erfolg belohnt, der wohl noch seltener erreicht worden sein dürfte. Als er im Jahre 1905, am Jahrestage der Schlacht am Rhamakpasse, die Bergpässe Nasirabads verließ, galt er als Vater des Landes, nicht als sein Besieger; aufrichtige Tränen der Bevölkerung aus allen Enden folgten ihm; und diese Tränen verdoppelten sich, als die Nachricht von seinem drei Monate später erfolgten Tode das schlichte Gebirgsvolk erreichte. „Er schlug uns, und er wurde unser Vater; als er seinen Herzog, unsere Herzen nicht mehr entpennen schlug, hörte es selbst auf zu schlagen“, sang der alte Hofdichter Abdul Mahub.

Der Schmerz über Sir Georges Gangan wurde eingetragenermaßen gemildert, daß ein Sohn des alten Fürstenhauses gleichzeitig (unter Oberaufsicht des neuen Residenten, Sir Herbert Layson) die Regierung übernahm. Es war Yussuf Khan, Ibrahim Khans ältester lebender Sohn — selbst eines der Produkte und vielleicht nicht das pflichtlichste, von Sir George Merrimans Reformen. Bei Sir Georges Einzug in Nasirabad erst vier Jahre alt, wurde der junge Prinz sofort unter die Leitung eines englischen Hofmeisters gestellt; es war Sir Georges Lieblingssohn, daß die Reformen sowie die Kultur von oben nach unten gehen mußten. Zum Hofmeister des jungen Prinzen Yussuf Khan wählte er einen alten Oxford-Freund namens Bowles. Vermutlich sah Sir George diesen mehr durch die Brillen der Freundschaft, als der Pädagogik; es ist auch möglich, daß er zu sehr von den übrigen Einwohnern Nasirabads und ihren bunten Angelegenheiten in Anspruch genommen war, um viel Zeit für die zahlreichen Angehörigen des Fürstlichen Hauses übrig zu haben. Und jedenfalls trug der Nimbus, der den Eroberer Nasirabads umgab, dazu bei, alle Erzfälle des jungen Thronfolgers zu verhindern, solange Sir George selbst die Leitung des Reiches inne hatte. Uebrigens war Dr. Bowles dem Prinzen ein so guter Lehrer, daß er die Sprache seines Vaterlandes fast ganz über der der Eroberer vergaß. Sogar mit seinem eingeborenen Lehrer, dem alten Dichter Ali, sprach er meist englisch. Aber das Jahr 1908 — Yussuf Khans fünfundsingzigstes Jahr — war kaum angebrochen, als er auch schon Sir Herbert Layson verschiedene Rüsse aufzuwickeln gab.

Zu dieser Zeit war sein alter Erzieher Bowles schon aus dem Spiele, mit einer schönen Pension und sämtlichen Orden des Staates Nasirabad an seiner Brust nach England heimbeordert; es war also Sir Herbert selbst, der dem Anprall des ersten Sturmwindes des jungen Regenten gegen das neue Regime standhalten mußte. Er tat es in seiner eigenen Weise, und vielleicht wäre das, was nun geschah, nie eingetroffen, wenn ein Mann von anderem Charakter Sir Herberts Platz eingenommen hätte, in welchem Falle auch dieses Buch nie das Licht der Welt erblickt hätte. So aber fua fata libelli, sagt mit Recht der römische Dichter. Nun war Sir Herbert Layson gerade ein Jünger dieses römischen Dichters sowie seines großen Namensvetters Herbert Spencer; er war ein stiller, kräftiger, arbeitssamer, verschlossener Mann, der seine Tagesarbeit verrichtete und es liebte, auf das Leben von einer ebenso kühlen und klaren Höhe herabzublicken, wie er von seinem Palast in Nasirabad auf die Bergpässe unter der Hauptstadt niederblickte. Yussuf Khans jugendliche Heißblütigkeit fing er wie Wurfgeschosse mit dem Schild seiner Ironie auf; es muß zugegeben werden, daß dieser Schild auf harte Proben gestellt wurde. Es begann mit Reglementierungsfragen, in denen der junge Regent seinen Willen durchsetzen wollte; die Angriffe auf diesem Gebiet waren von kurzer Dauer. Sir Herbert ließ den jungen Mann bei einer oder zwei passenden Gelegenheiten seinen Willen durchsetzen; das war genug. Die Unruhe und Erregung der Bevölkerung, die sich schon an die maßvollen Verordnungen und Auflagen des englischen Residenten gewöhnt hatte, überzeugte sogar Yussuf Khan sehr bald, daß seine Anlagen nach anderen Richtungen wiesen. Recht bald hatte er auch herausgefunden, welche diese Richtungen waren: Pferdesport und militärische Übungen. Der Anfall dauerte gut zwei Jahre, von 1907 bis Ende 1909. Darauf folgte eine kurze Periode der Müdigkeit beim Patienten, bis die neue Phase der Krankheit ausbrach. Und als dies geschah, wurde Sir Herbert zum ersten Male unruhig. Denn nun hatte das Reich seinen Einzug in Yussuf Khans Leben gehalten, und was schlimmer war, das geträumte, nur mit den Augen des Ideals gesehene Reich. Sir Herbert hatte Grund zur Unruhe.

Bei diesem Punkt fragt sich der flüchtige Leser erstaunt: Was weiter? Hat man nicht von diesen indischen Fürsten und ihren Harems gelesen, wo die schönsten, üppigsten Frauen der Welt ausschließlich für ihre Rechnung vernahrt werden, wie eine Bibliothek von Luxusausgaben? Sind nicht ihre mannelberrigsten Augen schwärzer und sanfter als die der Gazelle, ihre Glieder geschmeidiger als Schlingpflanzen, ihre Püchlichkeit herausfordernder als Schicksal? Gibt es nicht eine schwebende Zensurkommission für diese Unglücklichen? Oder war Yussuf Khan schlechter daran als seine Kollegen? — Dem Leser, der diese elegant formulierten Fragen stellt, können wir nur antworten: Möge er sich selbst in Yussuf Khans Lage versetzen, als souveräner Gatte von einhundertfünfzig schönen Afrikanerinnen aller Völkerschafften! Was nützt ein Harem und seine arbeskenesgeschmückten Mauern gegen das Ideal? Das Ideal findet immer eine Ritze in den Arabesken, durch die es sich einbringt; es ahmt die Stimme der Nachtigallen nach, um von Frauen zu singen, tausendmal verführerischer als die Haremskönigin, es flüstert im Palmenrauschen, sein Sirenenesing klingt aus dem Riesel der Springbrunnen. Oder,

um so profaisch zu sprechen wie Selma allerchristlichste Majestät Franz I. von Frankreich, auch er Herr eines (höchst christlichen) Harems — „toujours perdrix!“ Immer Rebhühner! — Leben Sie einmal einen Monat von Rebhühnern und Bordeaux, und Sie sehen sich nach Käse und Brot und einem Schluck Wasser. Leben Sie ein paar Jahre von Rebhühnern, und Sie werden Vegetarianer. Yussuf Khan, Maharadscha von Nasirabad war schon um die Mitte des Jahres 1908 definitiv zum Vegetarismus übergegangen, und zu Ende dieses Jahres war seine idealistische Krankheit in ein bössartiges, akutes Stadium eingetreten.

Er wollte eine europäische Prinzessin heiraten!

Satte Sir Herbert Layson Grund, unruhig zu sein oder nicht?

Was die Sache noch verschlimmerte, war der Charakter des trefflichen Sir Herbert. Sein Schädel entbehrte gänzlich jener idealistischen Knollen, die ein Phrenologe an dem Yussuf Khans gefunden hätte; als Yussuf Khan seine Gesellschaft aufsuchte und ihn zögernd in die stumme Qual seines Gelfes einzurücken begann, begegnete ihm Sir Herbert mit einem trockenen Nadeln und mit Reflexionen über die europäischen Frauen, die Yussuf Khan vor Empörung aufflammern ließen, wie einen neuen Bagdad. Erst als es zu spät war, erkannte Sir Herbert, wie die Dinge standen und änderte seine Taktik; aber seine Versuche, den jungen Regenten für Polo- und für Reglerungsfragen zu interessieren, hatten keinerlei Erfolg mehr. Seine einzige Hoffnung war, daß der Frühling, der die Liebe im Menschen wieder entzündet, auch seine Wirkung auf Yussuf Khan nicht verfehlen würde. Der Frühling kam; doch anstatt bei Yussuf Khan die Liebe zu den hundertfünfzig Frauen wieder zu entflammen, ließ er seinen Idealismus ausblenden wie die Scheiterhaufen an den Landstraßen oben im Gebirge. Und was mehr war: der Frühling brachte ihm einen Plan. Da es unwahrscheinlich war, daß die europäischen Prinzessinnen ihn in Nasirabad aufsuchen würden, blieb offenbar nichts anderes übrig, als daß er sie in Europa aufsuchte.

Nun begann Sir Herberts wirkliches Inferno. Endlose Ermahnungen und ironische Ausfälle erwiesen sich als gleich fruchtlos. Den ganzen Sommer streifte Yussuf Khan wie ein unversöhnter Schatten um seinen Palast herum, einen einzigen Wunsch auf den Lippen. Der Sommer Nasirabads, sonst kühl und angenehm gegen den Sommer im übrigen Indien, wurde für Sir Herbert so allmählich heißer als der Vikarits. Die Qualen seiner Ironie verdorrten vor Yussuf Khans asiatisch glühender Halsstarrigkeit. Er wurde nervös und reizbar, er verlor seine kühle Erhabenheit gegenüber den Phänomenen des Lebens und seine Arbeitsfreude. Endlich sagte er Ende Juli seinen Entschluß und schrieb an den Vikarits in Simla: Konnte man es riskieren, einen vom Giste des Idealismus sieberrkrankten Himalaya-Löwen auf Europa loszulassen? Waren die heiratensfähigen europäischen Prinzessinnen unfallsversichert? Hatte nicht Pasteur irgendeine Behandlungsmethode für diese neue Form der Rabies?

Die Antwort des Vikarits, die mit bis dahin unbekannter Spannung in Nasirabad erwartet wurde, lautete kurz und bündig: Lassen Sie den jungen Prinzen reifen, aber sorgen Sie für Verwahrung.

Sir Herbert stieß einen Seufzer unglücklicher Erleichterung aus. In einer Woche waren die Arbeiten an Yussuf Khans Ausrüstung in vollem Gange — dieser Zeitraum war nötig, um die Begriffe des jungen Regenten über die Pracht, die bei der Werbung um eine weiße Prinzessin entfaltet werden sollte, ein wenig zu modifizieren. Nachdem Elefanten, goldschabradengeschnitzte Stuten und eine Eskorte von zweihundert stummen Sklaven aus dem Programm gestrichen waren, blieb noch ein Punkt; in dem er sich unerschütterlich

zeigte: Die Kronjuwelen Nasirabads vom ersten bis zum letzten mußten mitgenommen werden. Selbst mit dieser Pracht mußte er nur zu gut, wie unendlich gering seine Aussichten waren, die geträumte stolze Prinzessin zu erringen: ohne die Juwelen waren diese Aussichten winziger als die Eier der weißen Amelie. Sir Herbert suchte die Achseln; tatsächlich konnte er in diesem Punkte nichts machen, denn die Juwelen waren Yussuf Khans Privateigentum. Er begnügte sich damit, sich die Juwelen zeigen zu lassen; es war ein lebenswerter Anblick. Er mußte vom Hörensagen, welche Schätze der alte Ibrahim Khan in seiner Juwelenschmuckkammer aufgestapelt hatte, aber bisher waren sie ebenso sorgsam vor seinen Augen verborgen gewesen, wie die hundertfünfzig Damen in Yussuf Khans Harem. Es war eine Pyramide von Diamanten, Perlen, Topasen, Smaragden, Rubinen und Gold, ein lichtsprühender Wasserfall von Farben. Halb geblendet von dem, was er gesehen, befiel er sich, für eine möglichst solide Verpackung der Schätze Sorge zu tragen.

Wir werden Gelegenheit finden, später von ihnen zu sprechen.

Am 15. August ums Morgengrauen verließ Yussuf Khans Freierzug Nasirabad. Die Sonne ging eben hinter den Rücken des Himalaya auf, und das Schloß Nasirabad mit seinen schlanken Türmen war wie in ein Netz von weißem Licht verfrachtet. Die Kanonen der Bastion verkündeten dröhnend die Abreise des Regenten, und das Volk wimmelte in den Straßen, um Yussuf Khan auf seinem Schimmel zum Stadttor hinauszuweisen zu sehen, durch das Sir George Merriman vor fünfundsingzig Jahren eingezogen war. Sir Herbert gab dem Maharadscha bis zum ersten Pferdewechsel des Abends das Geleite. Dann kehrte er zu seinem Tagewerk zurück, froh in dem Bewußtsein, daß die Aussicht über diesen beschwerlichen Schilling seinem alten barschen Freunde, Oberst Morrel, anvertraut war, seit zehn Jahren Militärkommandant von Nasirabad. Außer diesem befand sich keine andere Persönlichkeit von Rang im Gefolge als Yussuf Khans alter eingeborener Lehrer, der sechzigjährige Hofdichter Ali.

Der Abendhimmel zwischen den Talsänden, durch die Yussuf Khan mit seinem Gefolge verschwand, war ein feuerfleckiger Flammengürtel über einer Region von blendendem Pfingstfliederweiß — gleichsam ein himmlischer Versuch zu einer Heraldik für seine Rechnung, als er nun seine Freierfahrt in das Land der weißen Prinzessinnen antrat. Mit einem Lächeln über die Aussichten von Yussuf Khans Werberplänen wandte Sir Herbert seinen Traber wieder Nasirabad zu, froh, in Ruhe seine Arbeit wieder aufnehmen zu können, und seine ironische Betrachtung der Phänomene des Lebens aus den Fenstern der Residenz, die auf die Felsenfächer Nasirabads blickten.

V.

Das große Hotel.

„Waren Sie oben, und haben Sie ihn gesehen, Miß Helen?“

„Gewiß. Nicht alle bleiben bis zum Lunch liegen, wie Sie, Mr. Crox. Einen hübschen Schlip haben Sie da.“

„Sehr erfreut, das von Ihnen zu hören. Aber wie sieht er aus?“

„Prachtvoll. Er hatte weiße Tennishosen und einen Zylinder.“

„Nicht viel für September.“

„Machen Sie keine schlechten Witze! Er hatte noch eine Menge anderer Dinge an. Uebrigens sieht er sehr gut aus, obwohl er ein bißchen dick zu werden anfängt.“

„Wie alt ist er denn?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Amiel.

Schizze von Wilhelm Herbert-München.

„Sind Sie es wirklich, Peter?“  
„Ja wohl, Herr Oberstabsarzt!“  
„Das freut mich außerordentlich. Ich bin übrigens nicht mehr Oberstabsarzt, sondern jetzt nur einfacher Doktor.“  
„Ja wohl, Herr Doktor!“  
„Nun, was machst du denn der Stumpf von Ihrem rechten Arm, den wir Ihnen leider drüben in Russland abnehmen mußten, als ihn die heimtückische Kugel zerhackt hatte?“  
„Ich danke, Herr Doktor. Es geht.“  
„Und was treiben Sie jetzt?“  
„Ich bin Uhrmacher geworden.“  
„Uhrmacher? Mit der linken Hand? Respekt! Ja, Sie sind immer ein tüchtiger Mensch gewesen. Ich habe oft an Sie gedacht, wie Sie auch in der schlimmsten Zeit ruhig und zuversichtlich geblieben sind. Wahrhaftig, Sie und Ihre Kompanie haben es nicht gut gehabt draußen.“  
„Andere haben es noch schlimmer getroffen, Herr Doktor.“  
„Na, ich weiß nicht. — Uhrmacher sind Sie?“  
„Ja wohl, Herr Doktor!“  
„Da haben Sie wohl heute dienstfrei?“  
„Ich hab' meinen Meister gebeten, daheim bleiben zu dürfen.“  
„Eine kleine Familienfestlichkeit?“

„Nein!“  
„Dann! Sie schauen auch gar nicht danach aus. Sie machen so ein bekümmertes Gesicht. Was ist denn? Wo wohnen Sie denn?“  
„Da in dem Haus, Herr Doktor, unter'm Dach.“  
„Sie wohnen eben fortgesetzt?“  
„Ja wohl, Herr Doktor. Ich hab' einen Arzt suchen wollen.“  
„Einen Arzt? Das trifft sich ja gut. Können Sie mich brauchen?“  
„Ich weiß nicht, Herr Doktor. Haben der Herr Doktor vielleicht zufällig Chloroform bei sich?“  
„Sonderbare Frage! Ich habe übrigens Chloroform bei mir, weil ich von einer Operation komme.“  
„Würden der Herr Doktor wohl mit mir hinaufkommen?“  
„Warum denn nicht? Um was handelt es sich denn?“  
„Es geht, daß der junge Mann diese Frage überhört hatte. Denn er stieg langsam vor dem Arzte her die unendliche Treppenschlucht hinauf.“  
„Als sie oben angelangt waren, schloß der Einarmige ein kleines Stübchen auf, in das die allererste Vorfrühlingssonne in und lind hereinfiel.“  
„Es war sehr einfach, eher ärmlich, aber sauber und geordnet hier.“  
„Auf dem Herdbrett stand ein kleiner leerer Vogelkäfig.“  
„Daneben auf einem Stuhl war ein Körbchen, in dem aus welchen Tüchlein ein sorgfames Lager bereitet schien. Auf diesem lag die Amiel mit einem zerkrümmten Bein. Sie lag da, als sie lag. Die Flügel waren

schon eingezogen und das Köpfchen sank mit halbgeschlossenen Augen auf die Seite.“

Der junge Uhrmacher warf einen scheuen Blick nach dem kranken Tier. Dann sah er zu Boden und sagte: „Herr Doktor, entschuldigen Sie, daß ich Sie da heraufgeloht hab'. Ich hab' Ihnen leider verschwiegen müssen, daß ich eigentlich einen Tierarzt gesucht habe. Aber da wären Sie mir vielleicht nicht mitgegangen, und ich kann doch meine arme Lori nicht mehr länger leiden lassen.“

Er wendete sich jetzt ganz gegen das Tier und fuhr ihm mit so behutsamem Finger, als ob er die feinste Chronometerfeder berührte, über das gesenkte Köpfchen und den von Schmerz eingekrümmten Körper.

Ein Zittern ging durch den kleinen Vogelkörper. Die Augen öffneten sich ein wenig und ein Ton, der wie das letzte Seufzen eines zarten Frühlingsliedes klang, kam aus dem müden Schnabel. Im tiefsten Leid kannte das arme Tier seinen Herrn und dankte ihm noch einmal seine Liebe.

Dem Arzt, der im Krieg und Frieden viel Herbes erlebt, stieg etwas die Kehle heraus, wie er den Feldinvaliden, der taufend Tode gesehen, so tief bekümmert sah um das sterbende Tier.

Während er etwas Watte aus seiner Instrumententasche nahm und sie mit Chloroform tränkte, sagte der junge Mann langsam wie vor sich hin: „Vor drei Jahren — kurz nachdem ich aus dem Kriegsspital heimgekommen bin — hab' ich Sie auf der Straße gefunden mit gebrochenem Bein. Ich hab' Sie gepflegt, bis Sie

wieder gesund war. Das heißt, der Fuß ist lahm geblieben. Seitdem haben wir zwei Krüppel miteinander gelebt wie zwei Kameraden. Die Freude an ihr und das Zusammensein mit ihr hat mir die Kraft gegeben, bis ich was gelernt hab' und bis ich untergekommen bin. Jetzt ist sie seit acht Tagen schwer krank. Jeden Tag ist sie elender geworden. Seit heut' früh merk ich, daß es zu Ende geht. Aber ich kann sie nicht mehr so leiden sehen. Da hab' ich schauen wollen...“

Er brach ab. Die Nahrung hätte ihn übermannt. Soweit wollte er es als alter Soldat vor einem Mitkämpfer nicht kommen lassen.

Mit einem unhörbaren Schritt trat der Arzt zu dem Körbchen, hob sanft das kleine Vogelköpfchen ein wenig auf und legte ihm die Watte um den Schnabel.

In einem kurzen Atemzug trank das winzige müde Herz den süßen Tod und stand still, als eben draußen ein Fink sein erstes Lenzlied schmetterte.

Nun lag das schwarze Tierchen so friedlich auf dem weichen Tuch, als ob es in einer linden Sommernacht unter Blüten den Lebensstrom ausgetrunken hätte...

Der Arzt gab dem jungen Mann die Hand. „Wenn Sie einmal am Sonntag Zeit haben, Peter, besuchen Sie mich doch!“ Er nannte ihm seine Wohnung.

Wie er die ersten Treppentufen hinunterging, hörte er durch die dünne Tür den alten Soldaten droben weinen.

„Verrohte Barbaren!“ murmelte er. „Nein! Nein! Die Seele unseres Volkes ist weich geblieben und seine Liebe rein.“

**Wissenschaftlich-technische Blauderel von C. v. Walbhofen.**

1. — Den Bewohnern der Alpen Täler gilt als Vordringendes Lenzen der Föhnwinde, der von dem in des Hochgebirges mit furchtbarer Gewalt herab am häufigsten und am heftigsten tritt der Föhn Nordabhang der Alpenkette zwischen Genö und Burg auf. Hier zählt man im Jahre etwa 80 Föhnstage, von denen die Mehrzahl auf den Herbst Winter, in der Schweiz auf das Frühjahr fällt. In höheren Theilen des Rheintales, des Linth- und des Jales sowie im unteren Rhonetal bis zum Genö kann sich die Stärke des Föhns zum Orkan steigend die Bäume entwurzelt und Häuser und Ställe abtrifft. Die Wirkung des Föhns erstreckt sich noch weit ins Alpenvorland hinaus; im Westen reicht sein Einfluß über den Jura hinweg bis Besancon, im Norden bis in das mittlere Württemberg. Die beiden Eigenschaften, die den Föhn kennzeichnen, sind Wärme und Trockenheit. Die Temperatur in den Föhn durchströmten Tälern kann mitten im Winter sommerliche Hitze erreichen; so wurde in Bludenz 25. November 1870 plus 22 Grad Celsius beobachtet. Infolge ihrer hohen Temperatur üben die Föhnwinde sehr starke Schmelzwirkung aus. Der Föhn wirkt 4 Stunden so viel wie die Sonne in 14 Tagen. Im Berner Oberlande schmilzt er oft in zwölf Stunden eine Seebedecke von mehr als zwei Fuß Dicke weg, in steilen Hochtälern hängt von ihm geradezu der Eisschnee des Frühlings ab. Andererseits befördern die Herbst wehenden Föhnwinde in den tieferen Lagen Reife des Malles und des Weines so daß der Föhn in Tälern Graubündens als der eigentliche Trauerer angesehen wird.

Begen seiner hohen Wärme und Trockenheit hieß den Föhn lange Zeit für einen echten Wüstenwind, dessen Helmat man die Sahara ansah. Später erkannte man, daß die ungewöhnliche Temperaturerhöhung beim Herabkommen des Windes entflieht und die Folge dieses Herabfließens der Luft in die Täler auch in Grönland treten Föhnwinde auf, die an Wärme und Trockenheit dem Alpenföhn nicht nachgeben. Da diese warmen Winde unmittelbar aus dem tiefsten Innern Grönlands kommen, liegen sich früher nachher zu dem Glauben verleiten, dieses Innere sei ein mildes Klima zu genießen oder es sei mit freudigen Bergen besetzt.

meteorologische Forschung hat über die Stärke und Richtungen der Luftbewegungen, über ihre örtlichen und zeitlichen Verschiebungen eine Fülle wichtiger Aufschlüsse erbracht. Im allgemeinen herrschen in küstennahen Gebieten stärkere Winde als im Binnenlande. So beträgt die mittlere jährliche Windgeschwindigkeit in Wilhelmshaven 6,8 Sekundenmeter, in Hamburg 5,9 Sekundenmeter, in Erfurt dagegen nur 4,4 Sekundenmeter und in München sogar nur 1,5 Sekundenmeter; auf die Verzögerung der Luftbewegung in Deutschland dürften wohl auch die ausgedehnten Massen der höheren Gegenden von Einfluß sein. Ist auch das Vorkommen der Windmühlen fast ausschließlich auf das norddeutsche Flachland beschränkt, so sind diese in Süddeutschland nahezu vollständig

enso weißt die Stärke der Luftbewegung je nach Jahreszeit erhebliche Schwankungen auf. Das Maximum der Windstärke fällt in den höheren Breiten an die kalte Jahreszeit, im Binnenlande dagegen verspätet sich sein Eintreten, indem es auf einen Monat März bis Juli trifft. Mit der höchsten Geschwindigkeit des Jahres fällt in der Regel auch das Maximum der Stürme zusammen, so daß in der großen Gebiete das Frühjahr die stürmischste Jahreszeit ist. Die geringste Windgeschwindigkeit verzeichnet man in den Küstengebieten im Juni oder Juli, das Minimum meist im August oder September.

Tierskizze von Carl Rahle.

Der Wind bläst kalt über die Helde; nur dort, wo Wiesel tief in den Wald hineintritt und an drei Stellen vom eingeschlossenen Wald, ist heute Ueberwind, trotz Schnee und Eis zeigt dieser Teil des großen Landes ein etwas bewegteres Leben, als der dem Eise näher gelegene, auf dem nur einzelne Krähen schwarze Punkte sichtbar sind.

Dicht am Waldrande steht ein kleiner Sprung heraussehnend eine alte Rieke, mit dem vorjährigen Maltesch und den letzten Jahren beiden Riken. Es liegen mit den Bordeläusen den Schnee fort und suchen auf diese Weise zur verschneiten Grasnarbe zu gelangen. Die Rieke sichert nach rechts hinüber, beruhigt aber sofort, denn sie weiß, daß der heranhoppelnde der Hafe, der sich dann und wann zu einem kleinen Lernend, aufrichtet, nicht gefährlich ist. Eine große Wühlratte, verfolgt von einem kleinen Wiesel, dessen ihrer Winterpelz es kaum vom Schnee abhebt, verschwindet eben mit ihrem Verfolger in einem großen Loch; kurz darauf hört man das Kampfgeposse unter der Erde und den Tobeschrei der Wühlratte, und nicht lange, so erscheint das Wieselchen mit der toten Ratte im Fang wieder vor dem Erdloche, setzt sich auf Hinterläufe und rekonnostriert, ob die Luft auch ist, um ungefährdet seine Beute in dem im Steinhaufen am Bache liegenden Bau in Sicherheit bringen können. Aber oben in der Eiche, keine zehn Schritte abseits, sucht der Fuffard und lauert auch auf ein Wühlstück. Mit einem schnellen Blick seiner scharfen, oben Raubvogelaugen erlängt er das Wiesel mit seiner Beute; ein plötzlicher Flügelschlag, ein Stoß, das schnelle zweier raufbedrigger Stender mit stahlharten Fängen, und die Wühlratte ist im Besitz des Fuffards, während der kleine verblissene Räuber sich noch zeitlang an seiner früheren Beute festgubasten sucht.

### Eine Goldverbindung.

Nachdem die Versuche, die Tuberkulose durch Seerumtherapie oder auf ähnliche Weise zu heilen, versagt haben, kehrt die Medizin wieder zu den chemischen Mitteln zurück. Das erste Mittel, das sich auf diesem Wege bewährt hat, ist das Kryofolgan, eine Goldverbindung, genauer bezeichnet als das Natronsalz einer Amino-auro-phenol-karbonsäure. Adolph Seid in Frankfurt ist der glückliche Entdecker, dem wir das hoffnungsvolle Mittel verdanken.

Das Krysfolgan hat eine deutliche Wirkung auf tuberkulöses Gewebe und zwar tritt diese Einwirkung in zwei sehr selten widerstehenden Formen auf. Entweder erfolgt eine anfängliche Steigerung der Entzündung mit folgendem Nachlassen oder es gibt auch ein sofortiges Zurückgehen. Das Krysfolgan wird dem Körper durch Einspritzung zugeführt.

In den städtischen Krankenanstalten zu Essen ist seit 1918 eine Anzahl von Tuberkulosefällen aller Stadien mit dem neuen Mittel behandelt worden. Dr. Ernst Levy berichtet darüber ausführlich in der deutschen Medizinischen Wochenschrift. Manchmal tritt sofort ein Nachlassen von Husten und Auswurf ein, bei fliebernden Kranken Entfieberung. Die Kranken geben schon am anderen Tage an, daß der Husten besser oder gar verschunden sei, das Niesen und Kochen auf der Brust aufgehört habe. Ein Kranker, der seit drei Jahren behandelt wurde, hustete fortwährend,

Die Windgeschwindigkeit erfährt ferner eine beträchtliche Zunahme mit der Erhebung über den Erdboden bezw. den Wasserpiegel. Die oberen Segel eines Schiffes können vom Winde gesfüllt sein, während die unteren schlaff herabhängen. Bei Ballonfahrten hat man oftmals feststellen können, daß der Wind in der Höhe eine viel größere Stärke zu erreichen vermag als gleichzeitig an der Erdoberfläche, daß in der Höhe heftiger Wind, ja Sturm herrschen kann bei sehr schwacher Luftbewegung in den unteren Schichten. Aus den Beobachtungen des Aeronautischen Observatoriums in Lindenberg ergab sich z. B. die jährliche Windgeschwindigkeit an der Erdoberfläche (etwa 100 Meter Meereshöhe) zu 4,7 Sekundenmeter, in 500 Mtr. Seehöhe zu 8,9 Sekundenmeter, in 1000 Meter zu 9,2 Sekundenmeter, in 2000 Meter zu 10,5 Sekundenmeter. Für Höhen von 6000 bis 8000 Meter ermittelte man aus Beobachtungen des Vulkanzuges in Upsala eine mittlere Geschwindigkeit von 20,4, für Höhen von 8000 bis 10 000 Meter 26,6 Sekundenmeter; noch höhere Werte, nämlich 25,0 bezw. 35,8 Sekundenmeter, wurden für die gleichen Höhenstufen zu Blue Hill in Nordamerika gefunden. Die Kenntnis der Windverhältnisse der höheren Regionen hat durch die Entwicklung der Luftschiffahrt besondere Bedeutung gewonnen.

Von Interesse dürften weiter einige Angaben über die größten bisher gemessenen Windgeschwindigkeiten sein. Bei dem Sturm, der am 10. December 1884 in Wien wüthete und bei dem auf der Aspangbahn Eisenbahnwagen umgeworfen wurden, betrug das Maximum während einer Viertelstunde 32½ Sekundenmeter; die einzelnen Stöße dürften also mit Bestimmtheit 40 Sekundenmeter erreicht und überschritten haben. In Hamburg wurden am 11. December 1891 in kürzeren Zeiträumen 30 bis 35 Sekundenmeter, zu Vorkum am 22. December 1894 36 Sekundenmeter beobachtet. Auf dem Eiffelturm, in 300 Meter Höhe über dem Erdboden, wurden bei dem Sturm vom 12. zum 13. November 1894 122 Meter in der Sekunde gemessen, in den einzelnen Stößen bis zu 50 Meter in der Sekunde. Ueber die größten Windstärken in England entnehmen wir einem Bericht des englischen Windforce-Committee die folgenden Angaben: Zu den sturmreichsten Stellen Englands gehören die Scilly-Inseln. Innerhalb 15 Jahren wurden daselbst 504 Tage mit einer Windstärke von 60 An-

selbst eine Selbstkürzung half ihm nicht; nach einer Enfrignung schwanden Husten und Auswurf wie durch einen Zauber Schlag und kehrten bei fortschreitender Besserung nicht wieder. Bei derartigen Kranken besteht sogar Gefahr, daß sie das Maß ihrer Besserung im Anfang überschätzen. In manchen Fällen ist es geraten, das Krysolgan zusammen mit Tuberkulin zu verwenden, d. h. in bestimmten Zwischenräumen abwechselnd.

Besonders wichtig erscheint, daß ein gut Theil der Kuren vorgenommen werden konnte, ohne daß die Kranken ins Krankenhaus gingen. Die Verhältnisse waren sogar mehrfach recht schwierig. Nur wenige Kranke konnten sich das Maß guter Ernährung gönnen, das nun einmal zur Behandlung der Tuberkulose nötig ist. Viele Männer und Frauen aus dem Arbeiterstande und aus dem Mittelstande konnten sich nicht einmal schonen, sondern gingen während der Behandlung ihrer Arbeit nach. Einige wohnten sogar auswärts und kamen auf beschwerlichen Reisen nach Essen, so daß der Arzt sie zwischen den einzelnen Einspritzungen nicht zu Gesicht bekam.

Die Auffindung eines solchen Mittels gegen die so weit verbreitete Polaskrankheit wäre um so freudiger zu begrüßen, als die Erfolge der Heilstätten, Seehospitäler, Waldschulen bei der zunehmenden Verelendung einem nur sehr geringen Theil der Kranken zugute kommen können. Dr. R. W.

lometern in der Stunde gezählt. Als höchste Windstärke wurden auf Seilly in einem Windstoß 42 Sekundenmeter gemessen, in Kalmouth 46 Sekundenmeter. Die größte auf den britischen Inseln überhaupt vorkommende Windgeschwindigkeit dürfte nahezu 50 Sekundenmeter erreichen. Noch größere Windstärken hat man auf einzelnen Vergipfeln gemessen, so auf dem Guy de Dome (1467 Meter) während 19 Minuten 52 Sekundenmeter, auf dem Mt. Washington in den Vereinigten Staaten (1916 Meter) 60 Sekundenmeter.

Das Studium der Luftbewegungen hat, wie bereits erwähnt, durch die Entwicklung der Luftschiffahrt eine erhöhte Bedeutung gewonnen. Neben der Erforschung der Windverhältnisse der Atmosphäre, die dem Meteorologen zukommt, erwuchs für den Techniker und Physiker die neue Aufgabe, das Verhalten der verschiedenen in der Luft zu bewegenden Körper zu untersuchen. Die hieraus abgeleiteten Gesetze des Luftwiderstandes bieten Anhaltspunkte, um die zweckmäßigste Gestalt jener Körper festzustellen.

Hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete hat neuerlings die aero-dynamische Versuchsanstalt in Göttingen erzielte. Nach den Angaben von Professor Prandtl verfügt die Anstalt über zwei Luftstromapparate mit Luftströmen von 1 bzw. 4 Quadratmeter Querschnitt. Die Höchstgeschwindigkeit des in diesen Apparaten verwendeten Luftstromes beträgt bei der kleineren Bauart 33 Meter in der Sekunde, bei der größeren 53 Meter in der Sekunde, entspricht also der Luftbewegung bei den stärksten Orkanen. Für das Endergebnis ist es nun völlig gleichgültig ob man den zu prüfenden Körper durch das ruhende Luftmeer bewegt oder ob umgekehrt einen Luftstrom gegen den ruhenden Körper stoßen läßt.

Zu den Versuchen dienen Modelle der zu prüfenden Körper, deren Aufhängung im Luftstrom so zu erfolgen hat, daß neben dem Horizontalwiderstand auch der Auftrieb der Modelle gemessen werden kann. Zur Untersuchung gelangten regelmäßig geformte Körper, z. B. Zylinder, ferner Flugzeug- und Windmühlennmodelle usw. Diese Arbeiten haben bereits sehr bemerkenswerte Aufschlüsse gebracht. So wurde zunächst ein Körper von zylindrischer Gestalt dem Luftstrom ausgesetzt und sein Luftwiderstand bestimmt. Wurde dem Zylinder eine gerade Kesselform vorn aufgesetzt, so sank der Widerstand auf zwei Fünftel des Infomanometers und

konnte durch weiteres Ausziehen der Spitze auf eine mehr oder weniger gewölbte Form bis auf ein Fünftel verringert werden. Brachte man schließlich an dem Zylinder vorn und hinten Anfänge an, durch die er die Form eines Wassertropfens erhielt, so betrug der Luftwiderstand nur noch ein Fünftelzwanzigstel des Anfangswertes.

Diese Ergebnisse sind nicht allein für die Luftfahrt, sondern auch für den Bau der Landverehrsmittel bedeutsam. Bei Versuchen, die mit dem Modell eines D-Zuges angestellt wurden, genigte schon eine ganz rohe Verkleidung des Lokomotivmodells, um den Luftwiderstand und infolgedessen auch den Kohlenverbrauch des Zuges zu verringern. Die Kohlenersparnis im praktischen Betrieb würde für einen mit 90 Kilometer-Stunden fahrenden Zug bei mäßigen Seitenwind 80 bis 100 Kilogramm in der Stunde betragen, bei der Fahrt gegen einen steten Wind von 15 Sekundenmetern von vorn sogar 250 bis 300 Kilogramm in der Stunde. Was diese Zahlen bei der gegenwärtigen Kohlenknappheit bedeuten, liegt auf der Hand. Hierbei ist zu beachten, daß eine sorgfältige Ausführung der Verkleidung noch erheblich bessere Ergebnisse liefern könnte.

Die gleiche Wichtigkeit besitzt die verbesserte Formgebung für den Automobilbau. So stellte sich heraus, daß das Kumpfleische „Tropfenauto“, das in seiner Gestalt der oben geschilderten Form entspricht, einen um 67 Prozent geringeren Luftwiderstand besitzt als ein Tourenrad der gewöhnlichen Bauart.

Von Annette von Droste-Hülshoff.

Sie saß am Fensterand im Morgenlicht  
Und starrte in das aufgeschlagene Buch,  
Die Zeilen zählte sie und wußt' es nicht,  
Ach welthin, welthin der Gedanken Flug!  
Was sind so ängstlich ihre nächt'gen Träume?  
Was scheint die Sonne durch so öde Räume?  
— Auch heute kam kein Brief, auch heute nicht.

Seit Wochen weckte sie der Lampe Schein,  
 Hat bebend an der Stiege sie gelauscht,  
 Wenn plötzlich am Gemäuer knackt der Schrein.  
 Ein Fensterladen auf im Winde rauscht, —  
 Es kommt, es naht, die Sorgen sind geendet!  
 Sie hat gefragt, sie hat sich abgewendet  
 Und schloß sich dann in ihre Kammer ein.

Kein Lebenszeichen von der liebsten Hand,  
Von jener, die sie sorglich hat gelenkt,  
Als sie zum erstenmal zu festem Stand  
Die ersten Kinderfüßchen hat gelenkt;  
Verpöngter Tropfen von der Quelle Rande,  
Harrt sie vergebens in dem fremden Lande;  
Die Tage schießen hin, die Woche schwindet.

Was ihre rege Phantasie gewendet?  
Ach, eine Reiche sah die Helmat schon,  
Sah sie den unbedachten Fuß gestreckt  
Auf fremden Grund und hörte fremden Ton;  
Sie küßte scheidend jung und frische Wangen,  
Die jetzt von klerer Grabenstauden umfanden; —  
Ist's Wunder, daß sie täglich aufgeschredet?

In Träumen steigt das Krankenbett empor,  
Und Züge dämmern, wie in halber Nacht;  
Wer ist, <sup>es</sup> sie wohl es nicht und spannt das Ohr,  
Es hört mit ihrer ganzen Seele Macht;  
Dann fährt sie plötzlich auf beim Windestauschen  
Und glaubt dem matten Stöhnen noch zu lauschen  
Und kauft erst spät bereiten, daß sie macht.

Doch, sieh, dort steigt sie über'n glatten Fluß,  
Ihr aufgelöstes Haar umfließt sie rund,  
Und glitzernd ruft sie mit des Weins Spur:  
„Ein Brief, ein Brief, die Mutter ist gesund!“  
Und ihre Tränen stützen wie zwei Querseln,  
Die überroll aus ihren Wogen schwellen;  
Weil eine Mutter hat von einem Kind

aushommen. Lefse, die Löffel hintenüber gelegt, hoppelte Hans seiner Liebsten näher und seine empfindlich sich beziehende Nase zog eifrig ihre Bitterung ein . . . Undeh ließ sich die Häsin in ihrer Befschäftigung des Lebens nicht stören, und die Annäherung Hansens schien ihr ganz erwünscht, denn es war bei der herrschenden Kälte äußerst angenehm, so Elvins am Leib im Schnee zu sitzen und sich gegenseitig zu erwärmen.

Der Wiesendach, der nicht weit vom Standorte der beiden Häfen vorbeifloß, war an beiden Ufern mit Weiden- und Erleubüschen bewachsen. Leise flüßend zog er unter den ihn hier und da bedeckenden Eischollen dahin. Seinem Laufe entgegen, bewegte sich in der Ferne ein rotbrauner Streifen, bald langsamer, bald schneller, bald verhoffend hinter einem Weidenbusch, bald sich duckend hinter einem vorzudrön Grasbüsch. Der Streich kam näher, wurde länger und dider, ja er bekam Kopf und Körper; zwei kleine spitze Lauscher hoben sich vorne ab, zwei helle, gelbe, blühende Schenkel und eine runde schwarze Nase, die fortwährend wackelte, wurden sichtbar. Niedergedrückt, den Kopf auf den Vorderfüßen, die Lunte hergeraderade im Schnee hin- und herwackelnd, sah er mit glierigem Blick, die Häfen beobachtend, Reinecke der Fuchs am Waghalsen. Jetzt drückte sich auch noch der Hinterkörper eng an den Erdboden und verschwand fast im Schnee; die Luntenspitze zuckte hin und her. Den einen Lauf unhörbar vor den andern sendend, jede Erhöhung, jeden Strauch vermischt als Deckung benutzend, schlängelte sich Reinecke am Bachufer entlang, bis er in gleicher Höhe mit den Häfen war. Die letzteren sahen abnungslos aneinander gedrückt und mümmelten leise ihre karge, dem Schnee abgewonnene Mahlzeit. Die Hain hob dann und wann den Kopf, die langen Züßel sickernd vorstreckend, während Hans Züßelmann an anderes zu denken hatte. — Die alte Rinde, die mit ihren drei Kindern etwas abseits äßte, hob plötzlich ebenfalls den Kopf, richtete gegen den fest an dem Rhoden gedrück-

nen Fuchs, stampfte heftig mit einem Vorderlauf auf, und zog mit langsamem Stedtschritt dem Bache zu. — Die Häher, die in den Eichen am Waldestrand ihre Spiele trieben, und von ihrer hohen Warte aus dem Bach übersehen konnten, schrien laut auf: „Wetsch, ätsch, ätsch!“ Aufgepaßt, der Räuber ist da! Wetsch, ätsch, ätsch!“ Aber es war zu spät, der Fuchs war den Hasen bereits zu nahe gekommen — ein Sprung, ein Aufschlagen der weißen Luntenspitze, ein Griff der scharfen Fangzähne, und Hans Rösselmanns Todesklage: „Ohwel, ohwel, ohwel!“ klang über die Wiesenbreite, im nahen Walde schauerlich verhallend. Die alte Häsin fuhr mit ihrem gewaltigen Sah zur Seite und in die schüttelnde Fichtendickung hinein. Melnecke aber, den längst verstummen Hasen im Fang, war mit einem Sprunge wieder am Bachesrand, und sich von Fuchz zu Fuchz weiterkriechend, kam er, verfolgt vom heiseren Gefächz der Häher und dem Quaren zweiter aller Krähen, die ihm die Beute streifig machen wollten, bis zu der Stelle, wo der Bach sich an die linksseitige Fichtendickung heranschlangelte, in der er verschwand und mit seiner Beute, so schnell ihn seine Räufe trugen, seinen Bau aufsuchte. — — —

Das Gefchrei der Häher war verstummt. Die Rehe waren in die Dichtung zurückgemacht, und die beiden Jäger zogen ängstlich ins Feld hinein. Tiefe Stille lag über dem Wald und der Wiesenbreite, nur hier und da ein leises Zirpen der Meisen und Goldhähnchen. Einde fing es an zu rieseln, Flöckchen aus Flöckchen aus den Himmel bedeckenden Wolken. In wenigen Minuten schüllte das weiße Leichentuch alles, auch die letzten Schwelbspuren, die das kleine Tierdrama hinterlassen hatte. Und das Leben geht seinen ewigen Schritt weiter; auch die Gänin wird in Sein Mümmelmann Er für den verlorenen Galan finden.

Kreisreihe  
101. von 132

Am Samstag  
Abd. eine Elze  
Preisauskunft  
hast. Es liegt  
Beratung vor,  
vor allem die  
Eingemein

Eingemein  
und B

In der Kreistimmenmehrheit  
Kreistages über  
zunächst zu be-  
stimmte Entscheldung  
zum nächsten  
ordnetender Sam-  
innerhalb 10  
Zustimmung d  
Vortmund aus  
Nach wieder  
aussehung den  
Beschlusse

1. Gegen die  
Merflinde

2. Einer Elternteil unter drei  
a) vor 1. April 1955  
gen Neuland  
littische  
entschied  
b) die mehr als  
hauften  
Landkreis  
Abgabe  
von ein  
bleibt  
c) die Steuer  
Landkreis  
Zwecke  
den für  
(Körper)  
Abgaben  
treten
3. Die Zustimmung  
brüchlichen  
a) die Steuer  
auf den  
Dorimus  
schen S  
1925  
b) die von  
schen S  
mund g  
scheiden  
brachte
4. Der Kreis  
wird in  
regierung  
weillichen  
für das  
Castro  
hof von  
Castro

## Aus

Am gestrigen  
drei Dampfstraßen  
darauf durchge  
allen Thüren  
— „Was ist la  
das gleiche G  
die Straße“  
for“, „Teerber  
schon“, „Nay, G

## Die 90

26  
 Schnell d  
 entzogen, u  
 einen Edel  
 ersten Aug  
 Erinnerung  
 Kleid, keine  
 merzte ihr L  
 er sie noch  
 „Grüß G  
 Schritte em  
 Dand, die l  
 fest umschlo  
 „Grüß G  
 schundenlan  
 die Augen,  
 Blut in die  
 herab, ihr  
 „Er woll  
 Herese.  
 ihn und f  
 nach, endlic  
 Wolf um  
 Stohlsenkau  
 sprach sch  
 „Seid dr  
 doch kam e  
 sankelt und  
 all den W  
 niemand!“  
 „Du war  
 „Aber se  
 empfangsja  
 „Wenn i  
 sein würde  
 ihn, indem  
 „Ach, tun  
 Spielen G  
 Sie wissen  
 such liberal  
 „Auch, tu



